



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Goethe und Werther.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Goethe und Werther.

Briefe Goethes, meistens aus seiner Jugendzeit mit erläuternden Documenten.  
Herausgegeben von A. Kestner. Stuttgart u. Tübingen, Cotta. —

Nach langem Zögern ist endlich diese so lebhaft begehrte Sammlung ans Licht getreten. Man suchte den Grund jenes Zögerns allgemein in der Bedenklichkeit der Kestnerschen Familie, die intimen Herzensverhältnisse ihrer Eltern zu Goethe der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wenn das wirklich der Fall gewesen ist, so können wir unser Erstaunen darüber nicht zurückhalten. Aus diesen Briefen ergibt sich, daß das Verhältniß zwischen Goethe, Kestner und Lotte ein viel schöneres und edleres gewesen ist, als wir uns aus dem Werther abnehmen können, und daß alle drei theilhaftigen Personen im wirklichen Leben unsre Achtung viel mehr verdienen als im Gedicht. Von Albert und Lotte sprechen wir noch später; hier wollen wir nur darauf aufmerksam machen, daß Goethe selbst viel reiner dasteht, als man nach seinem Abbild im Werther vermuthen sollte. Man muß überhaupt sehr behutsam zu Werke gehen, wenn man aus Goethes poetischen Figuren einen Rückschluß auf den Charakter des Dichters machen will. Ein solcher Rückschluß liegt nahe, denn fast in jedem seiner Werke enthalten die Hauptfiguren sehr leicht erkennbare Züge aus seinem eignen Leben und seinem Ideenkreise. Allein in Goethes Natur lagen zwei ganz verschiedene Momente. Einerseits Fülle des Gemüths, leichte Erregbarkeit der Phantasie und eine ungewöhnliche Sensibilität; auf der andern aber ein klarer, ruhiger und geordneter Verstand, der energisch genug war, in entscheidenden Augenblicken über das Gefühl Herr zu werden und den Willen zu bestimmen. Nun hatte aber Goethe, wenn wir seine Gedichte ausnehmen, fast in jedem einzelnen seiner größeren Werke die Methode beobachtet, diese Seiten seines Charakters an zwei verschiedene Personen zu vertheilen. Wir erinnern an Clavigo und Carlos, Faust und Mephistopheles-Wagner, Tasso und Antonio, Egmont und Oranien, Meister und Werner-Jarno, Eduard und der

Hauptmann u. s. w. In diese Reihe gehört auch Werther und Albert. Ueberall finden wir auf der einen Seite den excentrischen Gefühlsmenschen, auf der andern den nüchternen Verstand. Indem nun diese beiden entgegengesetzten Eigenschaften, die durch ihre harmonische Vereinigung in Goethes Leben eine so bezaubernde Erscheinung hervorriefen, in dem Gedicht sich trennten, wurden dadurch die poetischen Charaktere sehr benachtheiligt, denn sie erschienen theilweise als unfertig. Wir müssen noch hinzufügen, daß uns diese Trennung der Charaktermomente zuweilen auch in Goethes Leben begegnet. Zuweilen war er zuerst nur der leidenschaftlich erregte Gefühlsmensch, dann der kalt reflectirende Verstandesmensch, wie man das in den verschiedenen Liebesverhältnissen in Wahrheit und Dichtung auch wol herausfühlt. Aber es war eben nur zuweilen der Fall. Im allgemeinen war er stets die harmonisch gebildete Natur, in welcher sich die Gegensätze zu einer schönen Erscheinung ergänzten und berichtigten, und darum dürfen wir aus seinen poetischen Gebilden nur mit großer Vorsicht auf seinen wirklichen Charakter schließen.

Von den Papieren der Kestnerschen Familie war einzelnes schon früher dem Publicum bekannt geworden. Am vollständigsten ist dasselbe in Dünkers Studien zu Goethes Werken (Eberfeld, Bädeler 1849) mitgetheilt. Aber allerdings machen gegenwärtig die zusammenhängenden Briefe einen viel wärmeren und lebensvolleren Eindruck, als die zerstreuten Notizen, die früher bekannt waren. Wenn so manche von den Goetheschen Briefsammlungen nur für die stille Gemeinde waren, die sich in gleichmäßiger Verehrung um Goethe sammelte, so sind die vorliegenden für das gesammte deutsche Volk, und keiner, dessen Gefühl einmal vom Werther erregt worden ist, wird sie ohne Theilnahme, Nührung und Erbauung aus der Hand legen.

Wir beginnen mit dem Bericht, den Kestner nach dem Erscheinen des Werther an einen Freund abstattet (S. 226 u. f.). „Im ersten Theil des Werthers ist Werther Goethe selbst. In Lotte und Albert hat er von uns, meiner Frau und mir, Züge entlehnt. Viele von uns sind ganz wahr, aber doch zum Theil verändert; andere sind in unsrer Geschichte wenigstens fremd. Um des zweiten Theils willen und um den Tod des Werthers vorzubereiten, hat er im ersten Theil verschiedenes hinzugegedichtet, das uns gar nicht zukommt. Lotte hat z. B. weder mit Goethe noch mit sonst einem andern in dem ziemlich genauen Verhältniß gestanden, wie da beschrieben ist; dies haben wir ihm allerdings sehr übel zu nehmen, indem viele Nebenumstände zu wahr und zu bekannt sind, als daß man nicht auf uns hätte fallen sollen . . . . . Sonst ist in Werthern viel von Goethes Charakter und Denkungsart. Lottens Porträt ist im ganzen das von meiner Frau. Albert hätte ein wenig wärmer sein mögen. — Soviel vom ersten Theile, der zweite geht uns gar nichts an. Da ist Werther der junge Jerusalem, Albert der

pfälzische Legationssecretär, und Lotte des letztern Frau . . . . . Von Jerusalem wußte der Verfasser seine vorherige Geschichte vermuthlich nicht. Darum schickte er sie im ersten Theile voraus und setzte verschiedenes hinzu, um den Erfolg des zweiten Theiles wahrscheinlich zu machen und diesem mehren Anlaß zu geben . . . . . Auch diese Frau war zu der kleinen Untreue nicht einmal fähig, und auch sie betrug sich viel eingezogener gegen Jerusalem, der sie freilich sehr liebte, aber doch im beleidigten Ehrgeiz mehr als in der unglücklichen Liebe den Grund zu seinem letzten Entschlusse fand. Er beredete sich aber vielleicht selbst, daß das letzte die Hauptursache sei, und die letzte Veranlassung ist die Liebe gewiß gewesen.\*) Es ist wieder wahr, daß ich ihm die Pistolen dazu hergesehen, aber daß er sie dazu mißbrauchen würde, ließ ich mir nicht einmal träumen . . . . . Er war nur zweimal bei mir gewesen und bei dieser Gelegenheit hatte er vielleicht die Pistolen bei meiner Kammerthür hängen sehen . . . . . Diese Geschichte, die ich möglichst genau erforschte, weil sie merkwürdig war, schrieb ich mit allen Umständen auf und schickte sie Goethe nach Frankfurt. Der hat im zweiten Theil seines Werther Gebrauch davon gemacht und nach Gefallen etwas hinzugethan.“ —

Dies ist die vollständige species facti über das Verhältniß der Wirklichkeit zum Roman.

Bei seiner ersten Bekanntschaft mit Goethe schrieb Kestner über ihn einen Brief, unter anderem in folgenden Notizen: „Im Frühjahr 1772 kam hier ein gewisser Goethe aus Frankfurt, seiner Handthierung nach Dr. juris, 23 Jahr alt, einziger Sohn eines sehr reichen Vaters, um sich hier — dies war seines Vaters Absicht — in praxi umzusehen, der seinigen nach aber, den Homer, Pindar u. u. zu studiren, und was sein Genie, seine Denkungsart und sein Herz ihm weiter für Beschäftigungen eingeben würden . . . . . Er besitzt eine außerordentlich lebhafte Einbildungskraft, daher er sich meistens in Bildern und Gleichnissen ausdrückt. Er pflegt auch selbst zu sagen, daß er sich immer uneigentlich ausdrücke, niemals eigentlich ausdrücken könne, wenn er aber älter werde, hoffe er die Gedanken selbst, wie sie wären, zu denken und zu sagen. Er ist in allen seinen Affecten heftig, hat jedoch oft viel Gewalt über sich. Seine Denkungsart ist edel; von Vorurtheilen soviel frei, handelt er, wie es ihm einfällt, ohne sich darum zu bekümmern, ob es andern gefällt, ob es Mode ist, ob es die Lebensart erlaubt. Aller Zwang ist ihm verhaßt. Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen. Er ist bizarr und hat in seinem Betragen, seinem Aeußerlichen verschiedenes, das ihn unangenehm

\*) Bekanntlich war diese Vermischung zweier Motive im Werther dasjenige Moment, welches Napoleon in seiner Unterredung mit Goethe als einen Fehler bezeichnete. Der Dichter rechtfertigte sich damals durch ästhetische Gründe, wir sehen aber hier, daß der gegebene Stoff ihn dazu bestimmte.

machen könnte. Aber bei Kindern, bei Frauenzimmern und vielen anderen ist er doch wohl angeschrieben. Für das weibliche Geschlecht hat er sehr viele Hochachtung. In principiis ist er noch nicht fest und strebt noch erst nach einem gewissen System . . . . . Er ist nicht, was man orthodox nennt, jedoch nicht aus Stolz oder Caprice, oder um etwas vorstellen zu wollen. Er äußert sich auch über gewisse Hauptmaterien gegen wenige; stört andere nicht gern in ihren ruhigen Vorstellungen. Er haßt zwar den Scepticismus, strebt nach Wahrheit und nach Determinirung über gewisse Hauptmaterien, glaubt auch schon über die wichtigsten determinirt zu sein, soviel ich aber gemerkt, ist er es noch nicht. Er geht nicht in die Kirche, auch nicht zum Abendmahl; betet auch selten; denn, sagt er, ich bin dazu nicht genug Lügner . . . . . Er strebt nach Wahrheit, hält jedoch mehr vom Gefühl derselben, als von ihrer Demonstration.“ —

Wir fügen den Bericht hinzu, den Kestner am 18. November 1772, zwei Monate, nachdem sich Goethe entfernt hatte, über das Verhältniß desselben zu Lottchen an den schon genannten Freund abstattete. „Ein junger Mensch an Jahren, aber an Kenntnissen und Entwicklung seiner Seelenkräfte und seines Charakters schon ein Mann; ein außerordentliches Genie und ein Mensch von Charakter war hier, wie seine Familie glaubte, der Reichspraxis wegen, in der That aber um der Natur und der Wahrheit nachzuschleichen und den Homer und Pindar zu studiren. Ganz von ungefähr lernte er Lottchen kennen, und in ihr sein Ideal von einem vortrefflichen Mädchen. Er sah sie in ihrer fröhlichen Gestalt, ward aber bald gewahr, daß dieses nicht ihre vorzüglichste Seite war. Er lernte sie auch in ihrer häuslichen Situation kennen, und ward mit einem Wort ihr Verehrer. Es konnte ihm nicht lange unbekannt bleiben, daß sie ihm nichts als Freundschaft geben konnte . . . . . Indessen ob er gleich alle Hoffnung aufgeben mußte, und auch aufgab, so konnte er mit aller seiner Philosophie und seinem natürlichen Stolze soviel nicht über sich erhalten, daß er seine Neigung ganz bezwungen hätte, und er hat solche Eigenschaften, die ihn einem Frauenzimmer, zumal einem empfindenden und das von Geschmack ist, gefährlich machen können: allein Lottchen wußte ihn so zu behandeln, daß keine Hoffnung bei ihm aufkeimen konnte, und er sie in ihrer Art zu verfahren noch selbst bewundern mußte. Seine Ruhe litt sehr dabei; es gab mancherlei merkwürdige Scenen, wobei Lottchen bei mir gewann, und er mir als Freund auch werther werden mußte, ich aber doch manchmal bei mir erstaunen mußte, wie die Liebe so gar wunderliche Geschöpfe selbst aus den stärksten und sonst für sich selbstständigen Menschen machen kann. Meistens dauerte er mich und es entstanden in mir innerliche Kämpfe, da ich auf der einen Seite dachte, ich möchte nicht im Stande sein, Lottchen so glücklich zu machen, als er, auf der andern Seite aber den Gedanken nicht ausstehen konnte, sie zu verlieren. Leh-

teres gewann die Oberhand, und an Lottchen habe ich nicht einmal eine Ahnung von dergleichen Betrachtung bemerken können. Kurz, er fing nach einigen Monaten an einzusehen, daß er zu seiner Ruhe Gewalt gebrauchen mußte. In einem Augenblicke, da er sich darüber völlig determinirt hatte, reifete er ohne Abschied davon, nachdem er schon öfters vergebliche Versuche zur Flucht gemacht hatte. Er ist zu Frankfurt und wir reden fleißig durch Briefe miteinander. Bald schrieb er, nunmehr seiner wieder mächtig zu sein; gleich darauf fand ich wieder Veränderungen bei ihm. Kürzlich konnte er es doch nicht lassen, mit einem Freunde, der hier Geschäfte hatte, herüberzukommen; er würde vielleicht noch hier sein, wenn seines Begleiters Geschäfte nicht in einigen Tagen beendigt gewesen wären, und dieser gleiche Bewegungsgründe gehabt hätte, zurückzueilen: denn er folgt seiner nächsten Idee, und bekümmert sich nicht um die Folgen, und dieses fließt aus seinem Charakter, der ganz Original ist.“ —

Wer erinnert sich nicht aus dem Werther der herrlichen Scene, in welcher der junge Mann mit Verzweiflung im Herzen von seiner Geliebten scheidet. Sie ist ganz der Wirklichkeit nachgebildet, aber wir müssen offen gestehen, daß die Wirklichkeit, wie sie uns hier in diesen Briefen vorliegt, noch viel reiner, schöner und poetischer erscheint als die Dichtung. Sogar der kleine humoristische Beischaum dieser Erzählung hat etwas Liebenswürdigen. Als die Familie das Billet erhalten hat, worin Goethe seine bereits geschehene Abreise anzeigt, und die Familie in dem höchsten Schreck und Kummer ist, heißt es weiter: „Die Geheimrätin Lange hatte bei Gelegenheit durch seine Magd sagen lassen, es wäre doch sehr ungezogen, daß Dr. Goethe so ohne Abschied zu nehmen abgereist sei. Lottchen ließ wieder sagen, warum sie ihren Neveu nicht besser erzogen hätte? . . . . Nachmittags brachte ich die Billets von Goethe an Lottchen. Sie war betrübt über seine Abreise, es kamen ihr die Thränen beim Lesen in die Augen; doch war es ihr lieb, daß er fort war, da sie ihm das nicht geben konnte, was er wünschte. Wir sprachen nur von ihm. Ich konnte auch nichts Anderes, als an ihn denken, vertheidigte die Art seiner Abreise, welche von einem Unverständigen getadelt wurde. Ich that es mit vieler Hefigkeit.“ —

Der Briefwechsel geht durch das Jahr 1772—73 und 74 ununterbrochen fort. Goethe entwickelt die größte Wärme und Innigkeit; seine Theilnahme geht soweit, daß er sich mit dem jungen Bruder Lottchens in eine Correspondenz einläßt, um regelmäßige Nachrichten von ihr zu erhalten. Aber wenn hin und wieder auch ein lebhafterer Ausdruck der Empfindung erfolgt, so machen diese Briefe doch nicht den Eindruck der Wertherleidenschaft. Der Umstand, daß ihm Kestner und Lotte aus Zartgefühl den Tag ihrer Hochzeit verschwiegen, kommt bereits im Roman vor. Nur einmal nach der Hochzeit findet sich ein unwill-

liger Ausbruch (16. April 1773), als er in Kestners Brief einen stillen Vorwurf zu erkennen glaubt. „O Kestner, wann habe ich Euch Lotten mißgegönnt im menschlichen Sinne! Denn um sie Euch nicht zu mißgönnen im heiligen Sinne, müßte ich ein Engel sein ohne Lunge und Leber. Doch muß ich Euch ein Geheimniß entdecken: wie ich mich an Lotten attachirte, und das war ich, wie Ihr wißt, von Herzen, redete Born mit mir davon, wie man spricht; „wenn ich Kestner wäre, mir gefiels nicht. Worauf kann das hinausgehen? Du spannst sie ihm wol gar ab?““ und dergleichen. Da sagte ich ihm mit diesen Worten in seiner Stube, es war des Morgens: „Ich bin nun der Narre, das Mädchen für etwas Besonderes zu halten; betrügt sie mich und wäre so wie ordinär, und hätte den Kestner zum Fond ihrer Handlung, um desto sicherer mit ihren Reizen zu wuchern, der erste Augenblick, der mir das entdeckte, der erste, der sie mir näher brächte, wäre der letzte unsrer Bekanntschaft,““ und das betheuerte ich und schwur, und unter uns ohne Prahlerei. Ich verstehe mich einigermaßen auf die Mädchen, und Ihr wißt, wie ich geliebt bin und bleibe für sie und alles, was sie gesehen, angerührt und wo sie gewesen ist, bis an der Welt Ende.“ —

Nun kommt die Zeit, wo er am Werther arbeitet. Inzwischen erfahren wir noch die näheren Umstände über das herrliche Gedicht: „der Wanderer.“ „Er ist in meinem Garten an einem der besten Tage gemacht; Lotten ganz im Herzen und in einer ruhigen Gemüthlichkeit, all Eure künftige Glückseligkeit vor meiner Seele. Du wirst, wenn Du es recht ansehest, mehr Individualität in dem Dinge finden, als es scheinen sollte. Du wirst unter der Allegorie Lotten und mich und was ich so hunderttausendmal bei ihr gefühlt, erkennen, aber verrath's keinem Menschen. Darob solls Euch aber heilig sein, und ich hab Euch auch immer bei mir, wenn ich etwas schreibe. Jetzt arbeite ich einen Roman, es geht aber langsam . . . . . Noch ein Wort im Vertrauen als Schriftsteller. Meine Ideale wachsen täglich aus an Schönheit und Größe, und wenn mich meine Lebhaftigkeit nicht verläßt und meine Liebe, so solls noch viel geben für meine Lieben, und das Publicum nimmt auch seinen Theil.“ (15. September 1773.)

Von da an bereitet er sie von Zeit zu Zeit durch versteckte Winke vor. So im Mai 1774: „Ich sehe sie immer noch, wie ich sie verlassen habe, daher ich auch weder Dich als Ehemann kenne, noch irgendein anderes Verhältniß als das alte, und sodann bei einer gewissen Gelegenheit fremde Leidenschaften ausgeflückt und ausgeführt habe, daran ich Euch warne, Euch nicht zu stoßen.“ — Ferner am 11. Mai: „Adieu, ihr Menschen, die ich so liebe, daß ich auch der träumenden Darstellung des Unglücks unsres Freundes die Fülle meiner Liebe borgen und anpassen mußte.“ — Diese dunklen Stellen werden erklärt, als Goethe am 23. September 1774 noch vor der Ausgabe des Romans seinen

Freunden ein Exemplar des Werther zuschickt. Er thut dies in der völligsten Arglosigkeit und fest überzeugt, ihnen damit ein Liebesgeschenk zu machen. Die Antwort Kestners muß ihn freilich darüber enttäuschen. „Euer Werther würde mir großes Vergnügen machen können, da er mich an manche interessante Scene und Begebenheit erinnern könnte. So aber, wie er da ist, hat er mich, in gewissem Betracht, schlecht erbauet. Ihr wißt, ich rede gern, wie es mir ist. Ihr habt zwar in jede Person etwas Fremdes gewebt, oder mehre in eine geschmolzen. Das ließ ich schon gelten. Aber wenn Ihr bei dem Verweben und Zusammenschmelzen Euer Herz ein wenig mitrathen lassen, so würden die wirklichen Personen, von denen Ihr Züge entlehnet, nicht dabei so prostituirt sein. Ihr wolltet nach der Natur zeichnen, um Wahrheit in das Gemälde zu bringen; und doch habt Ihr soviel Widersprechendes zusammengesetzt, daß Ihr grade Euren Zweck verfehlt habt. Der Herr Autor wird sich hiergegen empören, aber ich halte mich an die Wirklichkeit und an die Wahrheit selbst, wenn ich urtheile, daß der Maler gefehlt hat . . . . . Die wirkliche Lotte, deren Freund Ihr doch sein wollt, ist in Eurem Gemälde, das zuviel von ihr enthält, um nicht auf sie stark zu deuten, ist, sag ich — doch nein, ich will es nicht sagen, es schmerzt mich schon zu sehr, daß ichs denke. Und Lottens Mann, Ihr nanntet ihn Euren Freund, und Gott weiß, daß er es war, ist mit ihr — Und das elende Geschöpf von einem Albert! Mag es immer ein eignes, nicht copirtes Gemälde sein sollen, so hat es doch von einem Original wieder solche Züge (zwar nur von der Außenseite, und Gott seis gedankt, nur von der Außenseite), daß man leicht auf den wirklichen fallen kann. Und wenn Ihr ihn so haben wolltet, müßtet Ihr ihn zu so einem Klotz machen? Damit Ihr etwa auf ihn stolz hintreten und sagen könntet, seht, was ich für ein Kerl bin!“

Man wird dieser Auffassung eine volle Berechtigung nicht absprechen können, umso mehr, wenn man erfährt, daß Kestner andern gegenüber kurze Zeit darauf den Dichter auf das entschiedenste vertheidigt. Goethe ist im ersten Augenblick bestürzt und betäubt, aber schon im nächsten Briefe (21. November 1774) erhebt er sich zum vollen Gefühl seines dichterischen Berufs: „O, Ihr Kleingläubigen! Könntet Ihr den tausendsten Theil fühlen, was Werther tausend Herzen ist, Ihr würdet die Unkosten nicht berechnen, die Ihr dazu hergebt! . . . . Ich wollte um meines eignen Lebens Gefahr willen Werther nicht zurückrufen, und glaube mir, Deine Besorgnisse schwinden wie Gespenster der Nacht, wenn Du Geduld hast, und dann verspreche ich Euch, alles, was noch übrig ist, wie Verdacht, Mißdeutung u. s. w., im schwägenden Publicum, obgleich das eine Herde Schweine ist, auszulöschen, wie ein reiner Nordwind Nebel und Duft. — Werther muß — muß sein! — Ihr fühlst ihn nicht. Ihr fühlst nur mich und Euch. Und was Ihr angeklebt heißt, und trotz Euch und Andern

eingewoben ist — wenn ich noch lebe, so bist Du, dem ichs danke, bist also nicht Albert — und also — gib Lottens eine Hand, ganz warm von mir, und sag ihr: ihren Namen von tausend heiligen Lippen mit Ehrfurcht ausgesprochen zu wissen, sei doch ein Aequivalent gegen Besorgnisse, die einem kaum ohne alles andere im gemeinen Leben, da man jeder Base ausgesetzt ist, lange verdriesen würden.“ —

Die Nachwelt hat diese Rechtfertigung vollkommen anerkannt, und die Freunde haben sie wohl aufgenommen, wenn auch ein kleiner Mißklang zurückblieb. Goethe hat, um sie ganz zu beruhigen, bei der neuen Bearbeitung des Werther 1783 in der harten Zeichnung Alberts vieles gemildert. Dünzer hat in der angeführten Schrift diese Veränderungen zusammengestellt und wir möchten im ganzen annehmen, daß die erste Darstellung wahrer und natürlicher war, denn der beste und geduldigste Mensch muß über ein Verhältniß, wie es im zweiten Theil des Werther dargestellt ist, zuletzt wild werden. — Die Briefe werden zwar nach Goethes Uebersiedelung nach Weimar seltener, sie gehen aber in derselben Wärme und Herzlichkeit fort bis zu Kestners Tod 1799.

Niemand wird das Buch aus der Hand legen, ohne von neuer Liebe und Verehrung für unsern Dichter erfüllt zu werden. Eine sehr schöne Silhouette desselben, Lottens Porträt und mehre Autographen verzieren die Sammlung.

### Grotes griechische Geschichte.

History of Greece. By George Grote. Vol. XI. London, Murray. —

Wir sind vor einiger Zeit in der Lage gewesen, eine Beurtheilung des ausgezeichneten Werks, dessen vorletzter Band uns vorliegt, aus der Feder eines der geistvollsten Kenner des Alterthums mitzuthellen. Wenn wir heute noch einmal auf dasselbe eingehen, so geschieht es vorzugsweise, um die Frage anzuregen, ob es nicht für unsre eigne Literatur praktisch verwerthet werden kann? In der Gestalt, in der es uns jetzt vorliegt, kommt es uns wenig zu Gute. Der 11. Band enthält 721 Seiten, die vorhergehenden verhältnißmäßig. Nun soll zwar mit dem 12. Bande das ganze Werk geschlossen werden, allein wir glauben nicht recht daran; denn dieser Band soll nicht bloß die gesammte Regierungsgeschichte Alexanders des Großen enthalten, sondern auch noch die darauffolgende Zeit bis zum Untergang der macedonischen Königsfamilie. Wenn man an den starken Umfang denkt, zu welchem dieser Theil der Weltgeschichte unter den Händen Droysens angewachsen ist, und die Methode des englischen Historikers damit vergleicht, der bei seiner bequemen epischen Breite auch in diesem Theile einen noch größeren Raum in Anspruch